

## Auftakt zur Katechismus-Ära der NAK

Als mittlerweile stolzer Besitzer eines fast 600-seitigen Katechismus, der auch gleich mit einem eigenen Stand beim DEKT in Hamburg belohnt worden war, war der geschwellte Brustton der NAK-Vertreter nicht länger zu überhören. Endlich selber Gastgeber ..., genossen es Kühnle & Co sichtlich, auch einmal ihrerseits Fragen stellen zu dürfen – nach all den Jahren des schulbunmäßigen Ausgefragtwerdens. Und in der Tat, auf dem diplomatischen Vorfeld ökumenischen Flugverkehrs hat es die Neuapostolische Kirche fast schon zur Meisterschaft gebracht, weswegen die längst erhoffte ACK-Mitgliedschaft nun plötzlich wieder in verführerischer Reichweite schien. Stolz präsentierten sich denn auch die NAK-Vertreter – trotz geflüsselter Abwesenheit ihres zuständigen Gebietskirchenpräsidenten BAP Krause, der mit dem Kirchentag der Konkurrenz offensichtlich überfordert war – im großen Konzert der christlichen Kirchen, obwohl ihnen bewusst sein müsste, dass sie bis heute noch keinen Einsatz zum Vortrag ihrer musikalischen Fähigkeiten erhalten hatte.

Das freilich liegt nicht nur an der Tatsache, dass die meisten ihrer eigenen Mitglieder – in den Worten des Philosophen Habermas – ohnehin religiös unmissikalisch sind. Im NAK-Jargon lautet dies (Originalton Volker Kühnle): "Theologie ist nicht das Hauptinteressenfeld unserer Geschwister, sie sehnen sich mehr nach einer geistlichen Heimat, die ihnen Hoffnung schenkt."<sup>1</sup> Der bekannte Kirchenkritiker Detlef Streich kommentiert diesen Satz in Bezug auf seine ökumenische Verschleierungskraft: "Dafür braucht man auch keinerlei theologische Rechtfertigung, sondern mehr das Bauchgefühl, um den gewollt gefühlvollen Lustgewinn bei den Hörern auch hervorzurufen. Und dann darf und kann man 'exklusiv' auch so umdeuten, wie es einem passt, alles frei nach dem alten Spontispruch, 'Wissen ist Macht, aber nichts wissen macht nichts!'"<sup>2</sup> Jedenfalls nichts, wenn man sich als Geistesträger erster Klasse mehrmals wöchentlich von seinen Gläubigen hofiert weiß.

Nichtsdestoweniger ist die Neuapostolische Kirche seit Beginn dieses Jahres stolzer Besitzer eines durchaus theologisch formulierten Katechismus. Wozu aber eine theologische Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben, wenn die absolute Mehrheit der Gläubigen bestenfalls einen Gefühlsbezug dazu hat? Könnte so die geistige Durchdringung des eigenen Glaubensgebäudes überhaupt dazu beitragen, dass sich Glauben weiterentwickelt, mithin also ändert? Der theologische Berater des Stap., Dr. Kiefer, vermeint dies - **wider besseres Wissen**<sup>3</sup> - sogar eindeutig:

"'Nein, wir leben unseren Glauben jetzt aber bewusster. Sich von anderen Kirchen abzuschließen ist nicht apostolisch.' Vielmehr müsse sich die Neuapostolische Kirche ihrer Rolle bewusst werden und was es heißt, eine apostolische Kirche zu sein. 'Und das', so Kiefer, 'ist Aufgabe des Katechismus'. Seine Wirkung entfalte das Werk dabei nach innen, 'aha, das glauben wir' und außen, 'könnte das nicht auch etwas für euch sein?' Damit seien vor allem das Apostelamt und die lebendige

<sup>1</sup> <http://nak-aussteiger2010.beepworld.de/neuer-katechismus.htm> (Artikel vom 4.5.2013: Diskussionsrunde beim Kirchentag; Apostel Kühnle: „Die Praxis, Verstorbenen Sakramente zu spenden, bezieht ihre Autorität aus dem Apostelamt, biblisch gesehen steht sie auf wackligen Füßen.“)

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Siehe nachfolgende Seiten zur Frage der Apostelnotwendigkeit von Sündenvergebung

Erwartung der Wiederkunft Christi gemeint."<sup>4</sup> Mit anderen Worten: Die geistige Durchdringung des eigenen Glaubens hat das primäre Ziel, einerseits werbetätiges Instrument für die gewünschten Missionierungszwecke der Neuapostolischen Kirche zu sein (die Außenwirkung) und andererseits die doktrinär-dogmatische Festigung nach innen gegen alle kritischen Einwände von innen wie von außen sicher zu stellen.

Andererseits ist das freilich auch sein Knackpunkt, denn die Gefahr von Kirche liegt ja gerade in der Dogmatisierung von Bildern, die alsdann als hoheitsrechtliche Inhalte sakramentaler Heilsverwaltung und Erlösungsvollstreckung verkauft werden – man erinnere sich der Botschaft eines gewissen J.G. Bischoff<sup>5</sup> –, weil schon in kürzester Zeit kaum jemandem mehr bewusst ist, dass der Ursprung der scheinbaren göttlich diktierten Inhalte lediglich Bilder waren, die offen sind und offen bleiben müssen für die jeweils zeitlich wie situativ beeinflusste Deutung. Gleichzeitig muss den Gläubigen bewusst gemacht werden, was ursprünglich mit diesen Bildern gemeint war bzw. transportiert werden sollte, um nicht der Versuchung zu erliegen, die Bilder für die Wirklichkeit zu halten.

Völlig zurecht wies deshalb der brandenburgische Sektenbeauftragte, Pfarrer Gandow, in seinem Internetkommentar 'Des Apostels neue Kleider' dezidiert auf die Konsequenzen dieser Problematik hin: "Zur Feststellung und Beurteilung der Lehre und auch der Ökumenefähigkeit der NAK sind daher nicht nur der Wortlaut des jeweils geltenden Glaubensbekenntnisses und die Erläuterungen im Katechismus heranzuziehen, sondern auch der grundsätzliche Anspruch des Apostelamtes und die Aussagen des jeweils amtierenden Stammapostels. Dies umso mehr, als sich die Formulierungen der neuen Apostellehre in den vergangenen Jahrzehnten ständig gewandelt haben, ohne jedoch auch nur den Hauch einer geistigen Freiheit und christlichen Öffnungsbereitschaft zu vermitteln."<sup>6</sup> Dies bestätigt der neuapostolische Kirchenpräsident auch ganz dezidiert: "Der neuapostolische Katechismus diene der Aufgabe, das neuapostolische (nicht das ökumenische!) Profil zu schärfen!"<sup>7</sup> Damit freilich stellt sich die eigentliche Problematik, die bisher immer noch meilenweit unterschätzt wird: **Wo sonntägliche Predigten oder sonstige Apostelaussagen dem Katechismus widersprechen, muss nachgefragt werden dürfen, was denn nun Gültigkeit beanspruchen würde – das angeblich geistgewirkte Wort göttlicher Offenbarungsgewalt oder die Projektergebnisse des Katechismus ...?**

Aber damit ist es noch nicht genug. Die Geschäftsführerin der ACK Bayern, Dr. Maria Stettner, ergänzte die Notwendigkeit einer umfassenden Aufarbeitung aller mit dem Katechismus sich stellenden Fragen. Beispielsweise warf sie die längst überfällige Frage nach der internen wie externen Nachhaltigkeit des neuen NAK-Katechismus auf.<sup>8</sup> Ein Katechismus ist ja nur so viel wert, wie er das kirchliche Leben prägt, weiter entwickelt und im Einzelfall als Maßstab für kirchliche Entscheidungen Verwendung findet. Ansonsten hat er bestenfalls die Funktion der Bibel in einer namenschristlichen Wegwerfgesellschaft – nice to have it, but not really relevant for our lives. Auch

<sup>4</sup> [http://www.bischoff-verlag.de/public\\_vfb/pages/de/family/news/130502diskussion\\_DEKT.html](http://www.bischoff-verlag.de/public_vfb/pages/de/family/news/130502diskussion_DEKT.html)

<sup>5</sup> Näheres dazu in meinem Buch "Das tragische Erbe des J.G. Bischoff"

<sup>6</sup> <http://www.religionsreport.de/?p=3544>

<sup>7</sup> <http://www.religionsreport.de/?p=3652>

<sup>8</sup> <http://www.glaubenskultur.de> - Glaubenskultur-Bezahlartikel: "Wie nachhaltig ist das mit dem Katechismus"

das ist nämlich eine uralte Binsenweisheit, dass Papier – dazu zählt auch katechetisches Papier – extrem geduldig ist und ebenso der bekannten politischen Einsicht unterliegt: Was interessiert mich mein Geschreibe von gestern!

Am deutlichsten zeigte sich diese Erkenntnis an dem über zehnjährigen neuapostolischen Projekt 'Dienen und Führen'. Seine hochtrabend propagierten sozial-ethischen Wirkungen sind bis heute nicht spürbar geworden und somit das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben wurden. Genau so wird es auch jenen Aussagen des Katechismus ergehen, die heute noch als reformverdächtig von ökumenischen Vertretern gelobt werden. Letztere weigern sich bis heute zu akzeptieren, was Sondereigenschaften zu geschlossenen Glaubenssystemen macht: erstens die Janusköpfigkeit in der kirchlichen Innen- und Außendarstellung und zweitens die indoktrinationsbedingte Reform- und Erkenntnisresistenz in allen Fragen kirchlicher Selbstreflexion und kritischer Einsicht. Wie stark die Kraft einer jahrelangen Indoktrination sein kann, hat man in den letzten Kriegstagen gesehen als schwer verwundete Kindersoldaten ins Lazarett transportiert wurden mit den Worten auf den bleichen Lippen: "Der Führer lässt uns nicht im Stich; er hat uns noch nie belogen!"<sup>9</sup>

Daraus erklärt sich unschwer jenes janusköpfige Phänomen: Die begrifflichen Formen und selbst deren Konnotationen mögen auf die jeweiligen Erforderlichkeiten hingebogen werden können. Ihre eigentlichen und meist nur schwer zu identifizierenden Bedeutungen indes bleiben – zumindest in der Innensicht – dies alten. Denn das Gift der althergebrachten Amts- und Wahrheitsabsolutierung sowie jenes der Glaubensfundamentalisierung steht nach wie vor im Glaubensschrank und wartet nur darauf, jene medienwirksame Unterstützung zu finden, welche den alten Sektenaufkleber öffentlich zum Verschwinden bringt. Intern wird dann umso heftiger zurückgerudert, wie der neue Stammapostel in manchen seiner Predigten deutlich aufblitzen ließ. Im Grunde gibt dies die Kirchenleitung auch unumwunden zu, wie die obige Antwort von Dr. Kiefer nachhaltig unterstreicht.

Insofern ist der Wunsch, ja nachgerade die Forderung nach Anerkennung<sup>10</sup> nicht gleichzusetzen mit der Gewährung religiöser Narrenfreiheit. Sie kann unmöglich bedeuten, dass jeder der Beteiligten einfach so weiterwursteln könne wie bisher, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verlieren, ob und inwieweit dieses Wursteln religiös, christlich und nicht zuletzt biblisch überhaupt Sinn macht. Christliche Wahrheits- und religiöse Wirklichkeitsignoranz, wie die Neuapostolische Kirche sie in all den Jahrzehnten ihres knapp über 100-jährigen Bestehens an den Tag legte, kann nicht der Maßstab für Ökumenetauglichkeit sein. Was im eigenen Glaubenskeller nicht hinterfragbar ist, ist auch ökumenisch nicht hinterfragbar, und was ökumenisch nicht kritisch hinterfragbar ist, ist nicht ökumenetauglich – so einfach ist das. Diese Hinterfragbarkeit darf auch nicht halt machen vor Gesprächen, nur weil den Beteiligten das Risiko zu hoch ist, dem jeweils anderen auf den Glaubensschlipsis zu treten. Jesus selber scherte sich einen Teufel darum, wie viel im nachhelfen würden in dem, was Wahrheit aus seiner Sicht ausmachte. Keiner der ökumenischen Partner hat diese Wahrheitssicht, wie Jesus sie hatte, darum muss um sie tagtäglich gekämpft werden. Genau dies aber lässt das Glaubensverständnis der Apostel dank ihres geglaubten Wahrheitsbesitzes nicht zu.

<sup>9</sup> ZDF-Info-Sendung vom 7. Mai 2013: "Als der Krieg nach Deutschland kam" (20.15 Uhr)

<sup>10</sup> <http://nak-aussteuer2010.beepworld.de/neuer-katechismus.htm> (Artikel vom 8.5.2013: "Die Katze ist aus dem Sack")

Dabei geht es nicht in erster Linie um die wackeligen Füße in der Frage der Herleitung oder gar Legitimation der neuapostolischen Entschlafenenpraxis. Selbst die Bibel gesteht dem göttlichen Geist zunehmend weiterführende Erkenntnisse und göttliche Offenbarungen zu (Joh 16,12-14), sodass der Begriff 'Sonderlehre' – im Sinne von teilweise gewagten Interpretationen und selbst außerbiblischen Zusatzlehren – sicherlich nicht alleine ausschlaggebend sein sollte in Fragen ökumenischer Akzeptanz. Solange diese Praxis nicht dazu dient, im großen christlichen Haus zu missionieren oder anderweitig eine exklusivistische Sonderstellung damit einnehmen zu wollen, so lange ist alleine die Fragwürdigkeit bezüglich der biblischen Herleitung nicht das größte Übel. Viel schlimmer und verwerflicher sind dogmatisierte Fundamentalismen, weil sie im Prinzip weder einen korrigierenden Zugang von außen noch ein eigenreflektorisches Überdenken ermöglichen. Und hier krankt es in der NAK immer noch an allen Ecken und Enden.

Wie ich in meinem Botschaftsbuch "Das tragische Erbe des J.G. Bischoff" zeigen konnte, ist die Neuapostolische Kirche im Grunde genommen immer noch die fundamentalistische Botschaftskirche der 1950er Jahre. Geändert hat sich nur das Verpackungsmaterial und auch das in der Hauptsache nur, weil die äußeren Verhältnisse (ACK-Bedürfnisse der Kirchenleitung, Öffentlichkeitswirksamkeit des Internet, kritisches Aufdecken der Sektenstrukturen usw.) heute ein deutlich kritischeres Augenmerk auf die NAK legen, wodurch sich diese gezwungen sieht, im Moment eine gemäßigte Strategie zu fahren, indem sie mittels eines weich gewaschenen 'wordings' (Apostelformulierung für hingetrimmte Neuapostolizismen) den Schein größerer Offenheit und Gesprächsbeirschenschaft erweckt. An ihrem Exklusivitätskurs, die alleine selig machende Kirche zu sein, aber hält sie nach wie vor fest. Sie alleine kann die vor Gott vollgültige Gotteskindschaft – eine deutlich ökumenefeindliche Lehrschärfung der letzten Jahre – vermitteln und die Braut Christi auf den Tag der Heimholung zubereiten.

Ein solches 'Wording' ist auch die Aussage Kühnles, auf die Frage, was sich seit 1999 geändert und im Katechismus niedergeschlagen hätte: "Damals", so der Leiter der Arbeitsgruppe 'Kontakte zu anderen Konfessionen/Religionen' (AG KKR, ehemals Projektgruppe Ökumene), "habe man den Stammapostel noch als Haupt der sichtbaren Kirche angesehen. Das sei heute anders, eine Entwicklung, die nach Kühnles Einschätzung vom überwiegenden Teil der Kirchenmitglieder mitgetragen werde."<sup>11</sup>

Auch diese Aussage ist ebenso verworren wie unzutreffend. Sowohl von den echten Hardlinern als auch von seiner Amtsdefinition her wird der Stammapostel nach wie vor als leitendes Haupt der Neuapostolischen Kirche gesehen und allen anderen sind solche Fragestellungen schlichtweg völlig egal. Entscheidend sind sie freilich auch nicht wirklich, denn es ist in der Tat der Stammapostel, der zusammen mit der Bezirksapostelversammlung de facto die Kirche leitet – ob man diese Leitung nun als geistiges Haupt bezeichnen mag oder nicht, spielt dabei keine wirkliche Rolle. Dies wird auch sofort klar, wenn Kühnle fortfährt: "Man verstehe sich heute als Teil der Christenheit und wolle mit den Anderen auf Augenhöhe an einem Tisch sitzen. Dennoch sehe man es weiter so, dass die Sammlung der Erstlinge durch das personal wiederbesetzte Apostelamt erfolge."<sup>12</sup> Genau dieses Apostelamt nämlich ist ja nur Apostelamt in Verbindung mit seinem Haupt, dem Stammapostel.

<sup>11</sup> <http://www.religionsreport.de/?p=3595>

<sup>12</sup> Ebd.

Gleichzeitig fällt mit diesem Begriff wieder die verabsolutierende Exklusivität und bedingungslose Unabkömmlichkeit des neuapostolischen Apostelamtes in die ökumenische Waagschale. Und sie wird nach wie vor nach innen wie nach außen geradezu magisch einschwörend wiederholt. So auch auf dem Kirchentag in Hamburg. Dabei ist allen Beteiligten klar, dass Ansprüche dieser Art jede Form von Ökumene konterkarieren – egal ob von neuapostolischen oder katholischen Amtsverfechtern. Unwiderlegbares Faktum ist nämlich: Das kirchliche Amt im heutigen institutionellen Sinn, darin sind sich alle Kirchenrechtler, Religionswissenschaftler und (zumindest kirchenkritische) Theologen einig, ist eine römisch papalistische Erfindung der post-nizäischen Zeit, in der römische Staatsfunktionen eine sich zunehmend institutionalisierende Geistesbewegung in einen religiösen Verfassungsstaat genannt 'Kirche' verwandelten.

Charismatische Begabungen hingegen, ob in der Zeit des Alten Testaments (Propheten) oder in jener des neuen Testaments (vgl. Eph 4,11-16) oder im heidnischen Umfeld (Druiden, Heiler usw.), sind äußerlich wahrnehmbare Eigenschaften eines Menschen, welche völlig ohne kirchenrechtliches Brimborium (Amtsweihe, Ordination, prophetenamtliche Rufung etc.) auf einen übernatürlichen Ursprung hindeuten und, wie im Epheserbrief beschrieben, dazu gegeben sind, um die Einheit und damit Gleichwertigkeit der einzelnen Glieder auf das Haupt (Christus) hin auszurichten. Diese Ausrichtung auf das Haupt hatte damals in erster Linie einen Verkündigungscharakter, in welchem es galt, heidnische Menschen mit Christus (dem Haupt) und seiner Lebensphilosophie bekannt zu machen. War diese Lebensphilosophie bekannt, so galt es, sie in gemeinsamer Anstrengung in das individuelle Leben einzubauen, zu stärken und zu bewahren. Und auch dazu bedurfte es keines Amtes, sondern lediglich der Kenntnis und Überzeugungskraft eben dieser jesuanischen Lebensphilosophie. So wenig dem Fahrer eines teuren Luxuswagens ständig die technischen Daten seines Fahrzeugs prüfamtlich verifiziert werden müssen, um ihn vom Wert seines Gefährts zu überzeugen, so wenig braucht die jesuanische Lebensphilosophie und die Verkündigung der frohen Botschaft vom Reich Gottes eine kirchenamtliche Beglaubigung, um Überzeugungskraft zu entwickeln.

Noch weniger freilich sollte daraus ein kirchenrechtliches Staatskonstrukt gemacht werden, welches glaubenrechtliche und damit glaubensdisziplinarische Funktionen zu haben bzw. ausüben zu können glaubt. Solches mag mit einer römischen Vorstellung von Staatsreligion zu tun haben, nach der Religion dem Staat dienbar zu sein hätte, aber nicht mit jener jüdischen Geistesbewegung, nach welcher der Größte der Diener aller zu sein hätte. Diese Sehensweise Jesus ist uns aus unterschiedlichen Perspektiven überliefert, beispielsweise wenn von besonderen Lebensstil der Jüngergemeinschaft die Rede ist, in welcher nicht wie in der Welt das Recht des Stärkeren oder politisch Skrupelloseren gilt, sondern wo der das Sagen hat, der sich mit Leib und Seele im Dienst aller versteht und der gemeinsamen Sache verschreibt (Mk 10,42-45). Institutionelle Macht und amtliches Herrschaftstreben, sowie jede Art menschlichen Statusdenkens und Ansehens sind für Jesus Eigenschaften des Fürsten dieser Welt (Lk 22,24-26; vgl. Joh 18,36). Glaubenslegitimation von -kraft konnte nur von Gott kommen. Wo dies der Fall war, würde das sichtbare Wirken Gottes ihre Legitimation sein. Wo nicht, würden sich Macht und Usurpation von Macht selber verdammen (vgl. Mk 11,27-33; Mt 21,33-46)

Dies würde, ja müsste sogar auch dann gelten, wenn man die zunehmende Größe mit den daraus scheinbar entstehenden Institutionalisierungszwängen berücksichtigen wollte, denn auch eine große Geistesbewegung ist und bleibt in erster Linie eine Geistesbewegung, die getragen wird von Menschen, in denen Jesus die alleine treibende Kraft sein würde bis zum Ende der Zeiten (Mt 28,20). Insofern ist ein Apostelamt weder biblisch noch kirchenrechtlich (successio apostolica) noch überhaupt als zeugenschaftliche Notwendigkeit aufrecht zu erhalten. Am allerwenigsten freilich ist es als mystisch inszenierte Neubesetzung eines scheinbar mittelalterlich schlummernden Amtsgewisses glaubhaft zu machen, der nur darauf wartete, vom richtigen Prinzen auferweckt zu werden. Die wahren Geister, die dabei geweckt worden waren, habe ich in meinem Kapitel "Im Streit um die Geburtswehen des Werkes Gottes" auf meiner Homepage<sup>13</sup> sehr eindeutig nachgewiesen.

Jedes kirchliche Amtskonstrukt ebenso wie die damit verbundenen sakramentalen (= mystischen) Ansprüche kranken bereits an der Betriebsblindheit und Interessenhaftigkeit ihrer Verfechter und Verteiler, da es Letzteren nur um ihre Legitimation, um Macht, Status, Ansehen, konfessionellen Systemerhalt und nicht zuletzt auch um Profite geht. **Wie sehr der konfessionelle Systemerhalt als unabdingbare Grundlage für kirchenamtlichen Status und das Zementieren kirchlicher Macht in der neuapostolischen Geistlichkeit eine von den meisten Ökumenevertretern zutiefst unterschätzte Rolle spielt, zeigt die wendehalsartige Kehrtwendung der neuapostolischen Apostellehre, die in nur sechs Jahren das komplette Gegenteil dessen behauptet, was sie zuvor ebenso dogmatisch als unverrückbare geistliche Wahrheiten verkündet hatte.** In der Fragestellung, ob die Sündenvergebung an das Apostelamt gebunden wäre bzw. zu binden sei, meinte das neuapostolische Kirchenoberhaupt, Stap. Dr. Leber, in seinem Vortrag anlässlich der Bezirksapostelversammlung im Oktober 2007 in Toronto noch A sagen zu müssen (linke Spalte), während sein theologischer Berater, Dr. Reinhard Kiefer, in einem kurzen Statement im Rahmen einer Podiumsdiskussion der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen auf dem Evangelischen Kirchentag<sup>14</sup> nun das glatte Gegenteil behauptet (rechte Spalte):

*"Es gibt grundsätzlich zwei entgegengesetzte Auffassungen. Die eine Auffassung ist es, dass diese Vollmacht sozusagen in die Gemeinde hineingelegt wurde, also nicht an ein Amt gebunden ist. Die andere Auffassung geht davon aus, dass es hier um eine spezielle Amtsvollmacht geht. Die Neuapostolische Kirche vertritt die letztgenannte Deutung. Meine Sicht ist die Folgende: Die erstgenannte Auffassung, die davon ausgeht, dass die Vollmacht zur Sündenvergebung in die Gemeinde hineingelegt worden ist, führt schnell zu dem Schluss, dass es einer eigentlichen Freisprache zur Sündenvergebung und eines freisprechenden Amtes gar nicht bedarf. Dann genügt allein schon die Berufung auf das Opfer Christi. Kann der Herr das hier gemeint haben?"*

*"Der Apostel sagt mir das noch einmal, aber er ist sozusagen nicht der, durch den ich das erlebe, durch den ich Anteil daran hätte. Das wäre ein Missverständnis, da wäre sozusagen das Apostelamt überfordert", so der Berater. Jesus Christus mache ganz unabhängig vom Amt frei. Es sei neuapostolische Auffassung, dass das Amt darauf hinweise. Zuvor hatte ein neuapostolischer Amtsträger aus dem Publikum die Frage gestellt, ob er im Katechismus seiner Kirche die Auffassung finde, dass "die Teilhabe am Opfer Jesu, das frei machende Opfer Jesu (...) nicht an das Apostelamt gebunden, sondern dem zugänglich (sei), der da glaubt."*

<sup>13</sup> <http://kirchenreform.jimdo.com/geplante-veroeffentlichungen/aus-gnaden-erwaehl-epostelendung-fuer-eine-hand-versiegelte-endezeit-elite/> (dort unter NAK-Geburtsstag.pdf)

<sup>14</sup> <http://www.glaubenskultur.de:> "Christus mach unabhängig vom Amt frei!"

Stammapostel Dr. Leber führte damals sogar noch explizit aus, warum die Sündenvergebung an das (neupostolische) Apostelamt gebunden wäre: *"Der Herr hat ja in einigen speziellen Situationen selbst Sündenvergebung ausgesprochen. Als Jesus Christus die oben zitierten Vollmachten gab, haben die Jünger diese Geschehnisse gewiss bedacht. Meines Erachtens wird also die Auffassung, dass es keiner ausdrücklichen Sündenvergebung bedarf, hier nicht gestützt. Darum kann man sehr wohl die zweite Auffassung vertreten, wonach die Vollmacht zur Sündenvergebung an ein Amt gebunden ist. Das einzige Amt, das zu dieser Zeit existierte, war aber das Apostelamt. Somit wird die Auffassung unserer Kirche unterstrichen."*

Wenn man nun vom Anspruch des neupostolischen Apostelamtes ausgeht, nach dem Gott der Herr in dieses Amt das Amtsvermögen und Offenbarungsgewalt gelegt habe, die Geister zu unterscheiden sowie von Gott selber zeitgemäß Aufschluss in allen Fragen des Glaubens und des göttlichen Ratschluss-, Heils- und Erlösungsplanes zu erhalten, stellt sich ganz naturgemäß die Frage: Hat 2007 Gott geirrt in der gestellten Fragestellung oder das neupostolische Apostelamt? Und die Antwort hat ebenso naturgemäß entsprechende Konsequenzen. Konsequenzen, denen zu stellen sich die neupostolischen Apostel seit ihrer Amterschleichung im ausgehenden 19. Jahrhundert geweigert haben, weswegen sie weder neupostolischen noch ökumenischen Anspruch erheben können auf die von ihnen behauptet Amtsfülle und -macht.

Bereits von daher gilt die Binsenweisheit: So wenig ich zu einem Autohändler gehe, wenn ich wissen will, wie dessen Automarke im Vergleich mit anderen Marken abschneidet, so wenig aussagekräftig sind Aussagen neupostolischer Apostel und Ökumenebeauftragter in Fragen der Ökumenefähigkeit ihrer Kirche – wozu also dieser ständige Dialog um des Apostels ökumenischen Bart? Zumindest solche ökumenischen Grundwahrheiten sollten sich deren Vertreter langsam hinter ihre teilweise sehr unkritischen Ohren schreiben. Man wird sich über den Dialog gegenseitig ein wenig besser kennenlernen, aber entscheidend in der Frage von Ökumenefähigkeit und -willigkeit sind ganz andere Parameter. Hier geht es in erster Linie um Lehr-, Herkunfts- und Quellenglaubwürdigkeit, um Glaubensnachvollziehbarkeit, um Glaubens- und nicht zuletzt um Wahrheitsoffenheit. Wer seine Lehre oder sein Amt unter dogmatisiertem Wahrheitsverschluss hält oder seine Wahrheitsargumente geschickt verkuhluliert, der – so würde Jesus auch heute noch sagen – ist meiner nicht würdig.

Auch die subversive Kirchendiplomatie, zwischen einer sichtbaren und einer unsichtbaren Kirche zu unterscheiden und sich dabei als einzig wahre sichtbare Kirche ins rechte Licht zu rücken – was, so wird diensteifrig nachgelegt, den Wert anderer Kirchen im unsichtbaren Bereich ja nicht mindere –, ist ein Stück jener unredlichen Verkuhlulierungsdiplomatie, die jeder ökumenischen Wahrhaftigkeit nur abträglich sein kann. Im Grunde ist sie der gleiche unchristliche Unfug wie die neupostolische Amtsbesessenheit. Wir alle wissen, wie die Vorstellung von Kirche letztlich institutionalisierend für konfessionelle Interessen vereinnahmt wurde und auch diese Art der exklusivistischen Vereinnahmung bringt in Fragen der Ökumene ebenso wenig weiter. Im Blick auf die Heilige Schrift lassen sich viele Metaphern ausmachen für das, was wir heute Kirche nennen. Da ist vom Weinstock und von den Reben die Rede, vom Bräutigam und von der Braut, vom guten Hirten und seiner Herde oder vom königlichen Priester und seinem Tempel. Dabei müssen wir aufpassen, für welche religiösen Perspektiven die jeweiligen Bilder stehen, denn sie sprechen u.U.

unterschiedliche Seinsebenen an, unter welchen unsere Vorstellung von Kirche perspektiviert werden kann. Das bekannteste Bild von Kirche ist wohl der paulinische Hinweis auf den Leib Christi. Es stellt sich die Frage, welche Seinsebene von Kirche es beschreibt?

Prinzipiell können wir beim Bild der Kirche nämlich von drei unterschiedlichen Seinsebenen ausgehen. Die höchste Ebene wird in der Heiligen Schrift mit dem Bild von Bräutigam und Braut symbolisiert, ein Bild, welches die Eigenschaft des Glaubens auf die Gesamtheit der Gläubigen überträgt. Ähnlich ist das Bild, unter dem Paulus die Gemeinde nun in der Tat als 'organische Einheit' sieht, mithin eine Einheit, welche natürlichen Ursprungs ist, nicht institutionell-künstlichen. Egal welches der oben erwähnten alten biblischen Bilder wir aber betrachten, es handelt sich bei ihnen meist um Metaphernpaaren auf einer 'inneren Seinsebene', welche das von systemischen Strukturen in der Regel unabhängige und deswegen auch nicht institutionalisierbare Beziehungsgeflecht zwischen Mensch und Gott/Christus im Auge hat. Auch wenn scheinbar die Gesamtheit des Glaubensvolkes (z.B. in Form der Gemeinde oder der Braut) Gott oder Christus gegenübergestellt wird, so ist ihre Zielrichtung doch in erster Linie die Beziehunghaftigkeit von Gott/Christus und einzelner Mensch.

Gerade weil Gott oder Jesus Christus nicht in das Prokrustesbett institutioneller Erwägungen und organisatorischer Notwendigkeiten gepresst werden können, sondern nur über ein persönliches Vertrauensverhältnis wahrnehmbar sind, stehen all diese Bilder letztlich für jene individuelle Gottesbeziehung, welche keinen Bezug nimmt auf die innergemeindliche Form und deren mögliche Strukturen und sonstigen institutionellen Ausprägungen oder andere konfessionellen Kriterien, unter welchen Kirche in ihrem jeweiligen institutionellen Umfeld in der Regel perspektiviert wird. Es geht diesen Bildern weder um administrative Formen oder kirchenrechtliche Funktionen noch um (scheinbar) sakramentale Glaubensnormen, mithin das künstliche Organisationsgeflecht und Glaubensverwaltungssystem von Kirche, sondern um eine Art 'außerweltlicher' Beziehungsgeflechte. Insofern handelt es sich bei dieser obersten Dimension von Kirche immer und ausschließlich um ein inklusives Kirchenverständnis, dass alle unter das göttliche Heil subsumiert.

Auf der nächsten Ebene haben wir Kirche als organisierte Gesamtheit der Christenheit, welche im Bild des Tempels Gottes symbolisiert wird. Hier zeigen sich bereits erste Ansätze eines Übergangs von der transempirischen zur empirischen Dimension und damit von der inklusiven zur exklusiven Vorstellung von Kirche. Dies findet seinen Ausdruck in den Glaubensbekenntnissen der Kirchenväter (Apostolikum, Nicaeno-Constantinopolitanum), welche das Beziehungsverhältnis der rein transempirischen Seinsebene durch die Verschriftlichung und damit 'Empirisierung' ihrer Glaubensvorstellungen in ein zunehmend normatives Vertragsverhältnis umwandeln. In ihrem Kirchenverständnis, wenn sie von jener 'einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche' sprachen, steht nicht länger die Beziehung des Menschen zu Gott oder Christus im Mittelpunkt, sondern die Beziehung zur sich institutionalisierenden Kirche. Hat die oberste Ebene die personale Gottesbeziehung des Gottesvolkes im Blick, zeichnet diese zweite Seinsebene von Kirche den alle einenden und von daher normativen Glauben als das Band religiöser Einheit, welches Kirche umschließt und von dort her letztlich auch definiert. Sie ist die Ebene des ökumenischen Ringens um jene Offenheit und Wahrheit, welche auf der ersten Ebene die tragenden Elemente darstellen. Während nämlich die transempirische (erste) Dimension von Kirche das messianische Gottesvolk

als irdisches Gegenüber Gottes im Blickfeld hat, das getragen wird vom gemeinsamen Glauben an Jesus Christus und der für alle geltenden Zusage der frohen Botschaft, zeigt die Bekenntnisdimension von Kirche bereits erste Ansätze jener 'iurisdictio ecclesio', welche Kirche schließlich zum religiösen wie sozialen Herrschaftssystem werden ließ, in dem nicht mehr die Fortführung der jesuanischen Jüngerschaft, mithin einer Gemeinschaft Gleichgesinnter perspektiviert wird, sondern die Glaubensverwaltung und -hierarchisierung von Kirche.

Auf der dritten Seinsebene taucht Kirche dann letztlich endgültig als institutioneller Begriff auf, der sich im Laufe ihrer Geschichte noch weiter in die konfessionellen Teilkirchen und damit Subsysteme aufgespalten hat. Dieser Konfessionalisierungsprozess hat zwar einerseits dazu beigetragen, dass auch ihre institutionelle Herrschaftsfunktion entmonopolisiert wurde, aber er hat andererseits auch dafür gesorgt, dass Kirche und Gemeinde die sie letztlich einende Individualität ihrer Glaubensbeziehung zu Gott oder Christus und damit ihre eigentliche Identität fast vollständig einbüßten. Man konnte nicht länger von der 'einen' Kirche sprechen, welche das Bild des wandernden Gottesvolkes auf Erden symbolisierte. Jetzt hatte das Bild von Kirche Verwaltungscharakter bekommen und sich in sich ständig weiter verselbstständigende Unterverwaltungen aufgeteilt. Dabei, und das ist die eigentliche Tragik, wurde aber nicht nur die Organisation Kirche, sondern auch das Wesen des Glaubens geteilt, denn nun unterscheidet sich diese Ebene nun auch wesensmäßig von der Ebene der biblischen Bilder, die letztlich reine Beziehungsgeflechte zum Ausdruck bringen wollten. Hier befinden wir uns nicht mehr länger auf einer gleichwertigen Beziehungsebene (Christus – Gemeinde oder Gott – Mensch), sondern auf der Ebene der empirischen und leider auch der hierarchischen Dimension von Kirche.

Im Gegensatz zum sichtbaren versus unsichtbaren Modell von Kirche zeigt sich hier der zunehmende Institutionalisierungsgrad und damit gleichzeitig die Entfernung vom biblischen Original einer einstigen charismatischen Aufbruchsbewegung. Dieses Modell lässt keine beschwichtigenden Erklärungen mehr zu, dass letztlich alle zur unsichtbaren Kirche gehörten, was die Kriterien für die sichtbare Kirche beinahe schon zweitrangig erscheinen lässt. Hier steht vielmehr die ökumenische Aufgabe im Vordergrund, die allen sichtbaren Kirchen gleichermaßen gilt, nämlich zurückzukehren zum transempirischen Bild von Kirche, in welchem Christus das Haupt und alles andere – egal ob einzelne Gläubige oder sog. sichtbare Teile von Kirche (Konfessionen) – die Glieder sind. Dies ist die Aufgabe, die Jesus an seine Jünger weitergab: nicht hierarchisch aufzuspalten und auch nicht apologetisch ab- oder auszusondern, sondern zu einen (Joh 17,11) im Glauben an die Verheißung, dass er bei den Seinen sein und bleiben würde bis an das Ende der Zeiten (Mt 28,20). Dann können wir die Entscheidung, wer zur Kirche gehört und wem das ewige Heil usw. zuteil wird, auch getrost dem überlassen, der diese Entscheidung von Heil oder Unheil schon damals nicht in die Hände seiner Jünger, sondern in die seines Vaters im Himmel gelegt wissen wollte (Lk 22,49ff.; Mt 13,24ff.; Mt 19,25ff.). Und wenn Apostel Kühnle dann davon sprach, dass ihm die ökumenischen Gespräche eine ungeheure Erweiterung seines Apostelhorizonts gebracht hätten<sup>15</sup>, dann kann er getrost davon ausgehen, dass auch da dieser Jesus im Spiel war, den er und seine Kollegen so gerne für sich verbucht wissen möchten.

---

<sup>15</sup> <http://www.religionsreport.de/?p=3595>